

# Die Anfänge Berlins – Archäologische Befunde zur Genese der Stadt Berlin

Matthias Wemhoff

## Zusammenfassung

Die Ersterwähnung der Doppelstadt Berlin/Cöllns erfolgt 1237. Die großen Ausgrabungen der letzten Jahre im Zentrum Berlins beweisen, dass es jedoch bereits in den 1170er Jahren eine intensivere Siedlungstätigkeit auf beiden Seiten der Spree gegeben hat. Eine Klärung zu den Anfängen Berlins ist daher nur anhand der Archäologie möglich.

## Abstract

The twin city Berlin/Cölln is mentioned for the first time in 1237. However the huge excavations in the center of Berlin prove that since the last three decades of the 12th century there had been an intensive settlement activity on both sides of the river Spree. Making a statement on the beginning of Berlin is therefore only possible by archaeological research.

Die Klärung der Anfänge Berlins ist nur über die Archäologie möglich.<sup>1</sup> Es fehlt eine Gründungsurkunde oder eine umfangreiche historische Überlieferung, die uns eine Vorstellung über den Gründungsvorgang geben könnte. Wenn von Berlin gesprochen wird, dann ist das Zentrum der heutigen Stadt Berlin gemeint. Dieses Zentrum wiederum besteht aus einer Doppelstadt, dem Gebiet Berlins auf der nordöstlichen Seite der Spree und dem Gebiet von Cölln am südöstlichen Spreeufer. Diese doppelte Gründung stellt eine weitere Herausforderung bei der Erfassung des komplizierten Gründungsvorganges dar. Die Ersterwähnung der beiden Ansiedlungen geschieht erst im fortgeschrittenen 13. Jahrhundert. Im Jahr 1237 tritt ein *symeon plebanus de Colonia*<sup>2</sup> als erster namentlich genannter Bewohner gemeinsam mit der erstmaligen Nennung des Ortes *colonia* ins Licht der historischen Überlieferung. Zu dieser Zeit hat Cölln bereits einen Priester, der sogar in ei-

ner Urkunde, die einen Streit zwischen dem Bischof von Brandenburg und dem Markgrafen regeln soll, als Zeuge auftritt. Bei dem Streit ging es um die Erhebung des kirchlichen Zehnten, der in den *neuen Gebieten* sowohl vom Bischof als auch vom Markgrafen beansprucht wurde. Damit war auch das Recht zur Einsetzung der Archidiakone, die den Titel Propst führten, verbunden. Symeon bezeugte 1237 einen Vorgang, der auch seine Karriere wesentlich beeinflusst haben könnte, er – und wir nehmen gemeinsam mit vielen Historikern einmal an, dass es sich um ein und dieselbe Person handelt – wird sechs Jahre später erneut als Zeuge in einer Urkunde des Markgrafen aufgeführt, jetzt aber als *dominus Symeon de Berlin prepositus*. Der Ort Berlin wird damit im Moment seiner ersten Nennung zugleich als Sitz eines Propstes gekennzeichnet.<sup>3</sup>

Die steile Karriere des Symeon und die herausgehobene Stellung des Priesters ist ein deutlicher Hinweis

1 Dieser Beitrag basiert zum einen auf der Zusammenstellung der archäologischen Befunde zu den Anfängen Berlins, die vom Autor in einem Vortrag im Rahmen des 10. Lübecker Kolloquiums zur Hansegeschichte „Die mittelalterliche Stadt: Ihre Wurzeln, ihre Gründung und ihre Entwicklung“ am 20. November 2014 vorgestellt worden sind. Die Publikation ist in Vorbereitung und bildet die Basis des archäologischen Teils dieses Artikels. Die historischen Überlegungen zu den frühen Anfängen Berlins sind am 26. Mai 2015 in einem Vortrag im Rahmen des

Landesgeschichtlichen Forschungscolloquiums der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg erstmals vorgestellt worden. Dieser Vortrag bildet die Grundlage für den 2. Teil dieses Beitrags.

2 Zitiert auch im Folgenden nach Schich 1987, S. 139f.

3 Es bleibt merkwürdig, dass eine Urkunde von 1247 Symeon wieder als Propst von Cölln bei Berlin (*prepositus de Colonia juxta Berlin*) bezeichnet.

auf eine bereits gefestigte Stellung der Neugründung innerhalb der Markgrafschaft Brandenburg. Der Gründungsvorgang muss also bei der Ersterwähnung schon einige Jahre oder sogar Jahrzehnte zurückgelegen haben.

Die Geschichtsschreibung der Brandenburger Markgrafen setzt mit der Markgrafenchronik, die um 1280 entstanden ist, schon recht früh ein. Hier wird die Gründung von Berlin in die Zeit der gemeinsamen Herrschaft der Brüder Johann I. und Otto III. verlegt, die von 1225–1258 dauerte. Dort heißt es, dass die Brüder vom Pommernherzog die Länder Barnim und Teltow erworben und die Städte Berlin, Strausberg, Frankfurt, Angermünde, Stolpe, Liebenwalde, Stargard, Neubrandenburg und v.a. gebaut hätten. Die Chronik verwendet für diesen Vorgang das lateinische Wort *extruxerunt*, das sowohl als Bau als auch als Ausbau bezeichnet werden kann und dann doch noch etwas Interpretationsspielraum lässt.

Vor diesem Hintergrund richtet sich vom Historiker an die Archäologen die Frage nach Indizien, die eine Antwort darauf zu lassen, ob Berlin/Cölln in dieser Phase des Landesausbaus ab 1225 entstand oder doch schon älter ist. Jeder ältere Befund, soviel sei schon an dieser Stelle deutlich gemacht, verlangt dann eine erneute historische Einordnung in die politischen Verhältnisse an Spree und Havel. Diese sind um 1200 und davor weit weniger eindeutig, als dies in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts der Fall ist.

Diese Diskussion soll hier jedoch erst nach der Vorstellung des derzeitigen archäologischen Wissensstandes geführt werden.

### **Neugründung zwischen Spandau und Köpenick**

Berlin ist, und dies kann aufgrund der großen untersuchten Flächen im Gebiet der mittelalterlichen Stadt mit großer Sicherheit gesagt werden, eine Stadt ohne eine umfangreiche slawische Vorbesiedlung. Für eine unmittelbar der Neugründung des 12. Jahrhunderts vorausgehende Siedlung gibt es bis heute keine Belege.

Dabei hätte es einen Ort östlich von Brandenburg gegeben, der wie kein anderer geeignet gewesen wäre, das Zentrum der städtischen Entwicklung in diesem Raum zu werden, nämlich Spandau. Aus einem kleineren slawischen Burgwall des 10. Jahrhunderts entwickelte sich im späten 10. und vor allem im 11. Jahrhundert eine große Anlage mit Hauptburg, Vorburg und Suburbium. Die zahlreichen Funde be-

legen eine intensive Handelstätigkeit an diesem östlichen Vorposten der Heveller. Der Ort am Zusammenfluß von Havel und Spree war von so großer Bedeutung, dass auch die Askanier hier eine Burganlage im Bereich der heutigen Zitadelle errichteten. Davon zeugt bis heute der mächtige, um 1200 errichtete JuliuSturm. Spandau bot somit für Handel und Gewerbe herausragende Voraussetzungen, erfüllte aber offensichtlich nicht die Funktionen, die von der 20 Kilometer weiter östlich liegenden Neugründung übernommen werden sollten.

Auch östlich von Berlin befand sich ein wichtiger slawischer Vorort, nämlich Köpenick. Dieses war in der Mitte des 12. Jahrhunderts der Sitz des Fürsten Jacza, des Jaczas, der den Askaniern zwischen 1150 und 1157 den Besitz von Brandenburg streitig machte und sich selber als Erbe des Hevellerfürsten Pribislav/Heinrich ansah. Nach 1176 gelangte Köpenick in den Besitz der Pommernherzöge, etwa 10 Jahre später dann in den Einflußbereich der Wettiner. Damit wird schon deutlich, dass zur Zeit des Machtantritts der Askanier die Markgrafschaft Brandenburg noch keineswegs in der später bekannten Gestalt ausgeformt gewesen ist. Vielmehr stießen im Berliner Raum verschiedene durchaus expansive Einflussphären aufeinander, die in die Überlegungen zur Genese Berlins mit einbezogen werden müssen. Die Neugründung ist somit deutlich auch als ein Akt des Landesausbaus und der Sicherung eines Gebietes zu verstehen. Spandau hätte möglicherweise die Funktionen des zentralen Handelsortes durchaus weiter erfüllen können, die Sicherung, Erschließung und den Ausbau des brandenburgischen Territoriums nach Osten konnte in dieser Zeit nur Berlin übernehmen. Allerdings gab es auch bei den Handelsrouten eine deutliche Veränderung. Neben dem Ost-West Handel wurde der Handel in den Norden zunehmend wichtiger. Mit dem Aufschwung von Stettin in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurden die Verbindungen aus dem wettinischen Raum und aus Halle nach Stettin immer wichtiger. Diese Routen aber liefen an Spandau vorbei und überquerten im Raum von Berlin die Spree<sup>4</sup>.

### **Der archäologische Kenntnisstand**

In den vergangenen 10 Jahren haben in mittelalterlichen Stadtgebiet mehrere großflächige Ausgrabungen stattgefunden, die unter Einbeziehung von älteren, kleinräumigen Untersuchungen insbesondere im Bereich der Nikolaikirche nun inzwischen eine ganze Fülle von Indizien bereit stellen, um zu ersten

Aussagen über die Genese von Berlin zu gelangen. Den Kenntnisstand bis 2008 hat Uwe Michas zusammengetragen und vorgelegt, so dass hier nicht alle älteren Befunde aufgeführt werden (Abb. 1).<sup>5</sup>

Als erste großflächige Ausgrabung ist die Grabung im Gebiet der ehemaligen Petrikirche in den Jahren 2007 bis 2009 zu nennen. Diese Kirche bildete das Zentrum der Cöllner Teilstadt. Leider haben die großen Kirchenbauten der Barockzeit und der Mitte des 19. Jahrhunderts die gotischen Vorgängerkirchen innerhalb des bisherigen Grabungsareals vollständig überbaut. Dabei wäre natürlich an dieser Stelle ein archäologischer Beitrag zur Frage der Gründung der ersten Kirche von größter Wichtigkeit. Am südlichen Ansatz des Chores der spätgotischen Petrikirche konnten 1967 Fundamente eines älteren Vorgängerbaus freigelegt werden, die bereits noch ältere Gräber schnitten. Es hat an dieser Stelle also mindestens zwei Vorgängerbauten vor der spätgotischen Kirche gegeben. Eventuell haben sich noch Befunde unter der heutigen Gertraudenstraße erhalten.

Der einzige Weg, um Aussagen zum Beginn der kirchlichen Nutzung an dieser Stelle zu gewinnen, führt über die Interpretation der Bestattungen auf dem Friedhof. Die Ausgräberin Claudia Melisch hat dem Friedhof sowohl durch eine umfangreiche Dokumentationsstrategie als auch durch die Entnahme von Proben von Särgen und Sargspuren bereits während der Grabung große Aufmerksamkeit gewidmet und hat ein Forschungsprojekt „Medieval Space and Population“ gemeinsam mit Datenbankspezialisten und Osteologen des Museums of London Archaeology und mit weiteren Spezialisten begonnen. Ziel ist es, „die Mortalitätsphasen innerhalb der Serie vom Petri-Kirchhof zu analysieren und daraus Parameter zur Entwicklung der lokalen mittelalterlichen Bevölkerung Cöllns, mit Schwerpunkt auf der Initialbevölkerung, abzuleiten und der Chronologie der Belegung des Kirchhofs in einem geographischen Informationssystem nachzugehen.“<sup>6</sup> Einige frühe Bestattungen erfolgten in sogenannten Leitersärgen. „Systematisch applizierte Radiokarbondatierungen zeigen, dass die in Leitersärgen bestatteten Personen bis zum ersten Viertel des 13. Jahrhunderts gelebt haben können. Es gibt auch Radiokarbondaten von

*Skeletten, die deutlich älter sind.*<sup>7</sup> Es besteht die Hoffnung, dass nach der Identifikation der frühesten Bestattungen an den Skeletten Isotopenanalysen durchgeführt werden können, die möglicherweise Aussagen über einen Ortswechsel der Bestatteten zulassen und damit – bei allen noch vorhandenen Schwierigkeiten der geographischen Zuweisung von Isotopen – eventuell einen Hinweis auf die Herkunft einzelner Individuen der Gründergeneration geben könnten. Der Friedhof an der Petrikirche richtet das Augenmerk auch erneut auf die älteren Untersuchungen an der Nicolaikirche. 1956–1958 konnten 72 Bestattungen, die älter als der Vorgängerbau der heutigen Kirche waren, geborgen werden, 1980–1983 kamen noch einmal 19 Gräber aus dem ältesten Gräberhorizont dazu. Eine Neuuntersuchung dieser Skelette mit den heutigen Methoden könnte ebenfalls interessante Erkenntnisse zu den ersten Berlinern erbringen.

Die Ausgrabungen an der Petrikirche sind aber nicht nur wegen des Friedhofes für die Genese der Stadt von größtem Interesse. Im nördlichen Bereich wurde der Friedhof durch die noch heute und für Berliner Verhältnisse nur wenig verschobene Scharrenstraße begrenzt. An diese Scharrenstraße schloss sich eine dichte Bebauung mit hölzernen Gebäuden an. Die Bebauung ist rechtwinklig zur Straße orientiert und lässt vermuten, dass eine Grundstückseinteilung in große Längsparzellen vorgenommen worden ist. Sie gleicht in der Breite den im mittelalterlichen Stadtgrundriss weiter östlich in der Scharrenstraße vorhandenen Grundstücken, die auch in den letzten Jahren untersucht worden sind. Die Wände der rechteckigen Keller bestehen aus Holzbohlen, von denen sich einige im Sand noch erhalten haben. Der älteste Keller datiert 1212 +/-10 Jahre und ist bereits um 1220 auf höherem Niveau neu errichtet worden.<sup>8</sup> Ein weiteres Dendrodatum vom Petriplatz datiert sogar nach 1203. Für andere Keller wurden Daten um 1230 und um 1245 ermittelt. Diese etwas jüngeren Keller befanden sich unter dem an dieser Stelle schon bald erweiterten Friedhof. Die Stadt ist in der Mitte des 13. Jahrhunderts offensichtlich so gewachsen, dass die ältere Bebauung zugunsten einer Erweiterung des Friedhofes weichen musste (Abb. 2).

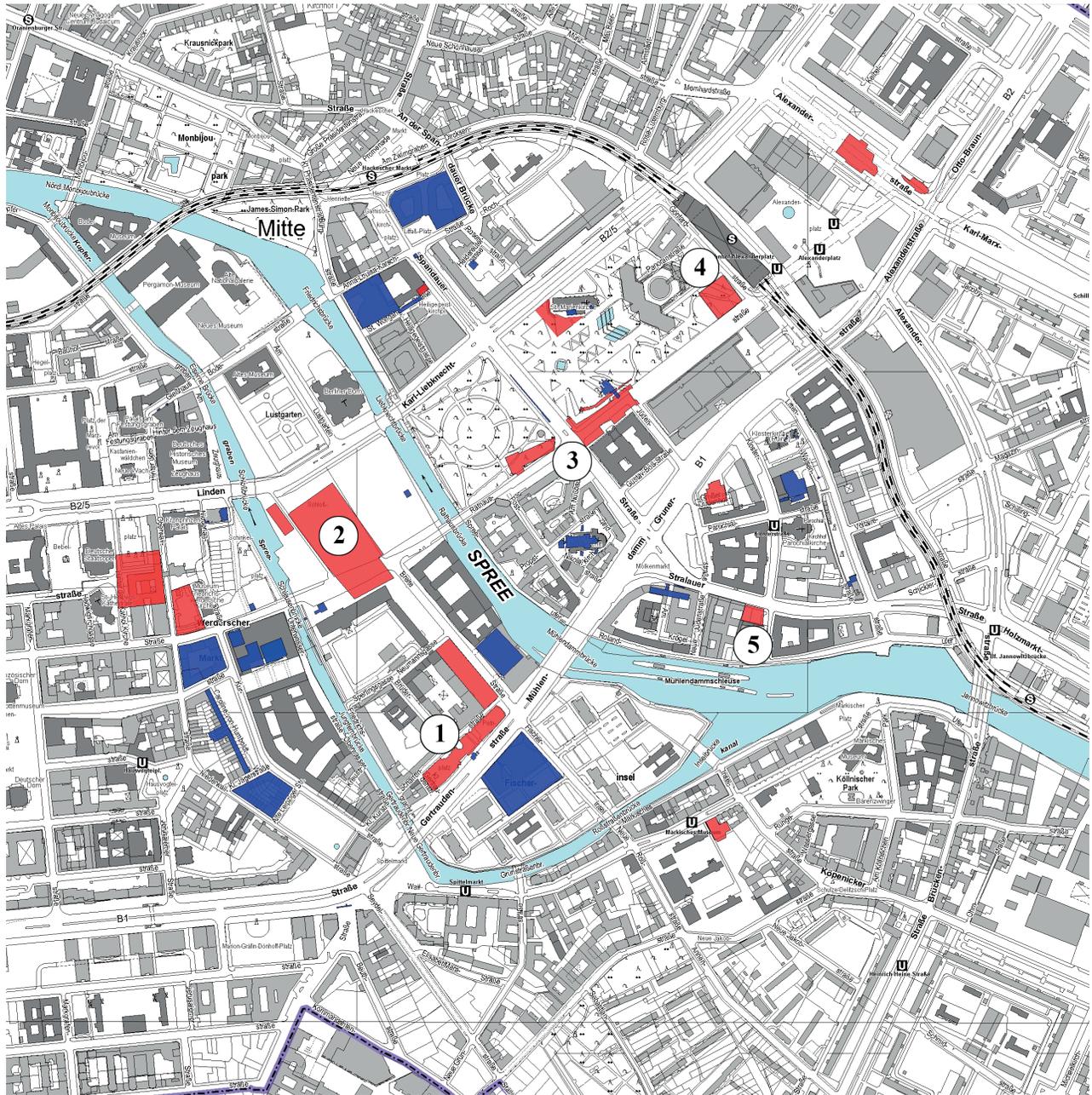
4 SCHICH 1987, 152.

5 MICHAS 2010.

6 MELISCH (in Vorbereitung).

7 MELISCH (in Vorbereitung).

8 Alle Dendrodaten basieren auf den Analysen von Karl-Uwe Heußner, DAI, dem ich für Zusammenstellung und Überlassung der Daten sowie für die große Bereitschaft für weiterführende Auskünfte sehr herzlich danke.



Ausgrabungen bis 2007



Ausgrabungen seit 2008

①

Ausgrabung Petrikerche

②

Ausgrabung Dominikanerkloster/Schloss

③

Ausgrabung Rathaus/ Königstraße

④

Ausgrabung Am Bahnhof Alexanderplatz

⑤

Ausgrabung Stralauer Straße

Abb. 2 Berlin, Plan der Ausgrabungsflächen. Plan: Landesdenkmalamt Berlin.

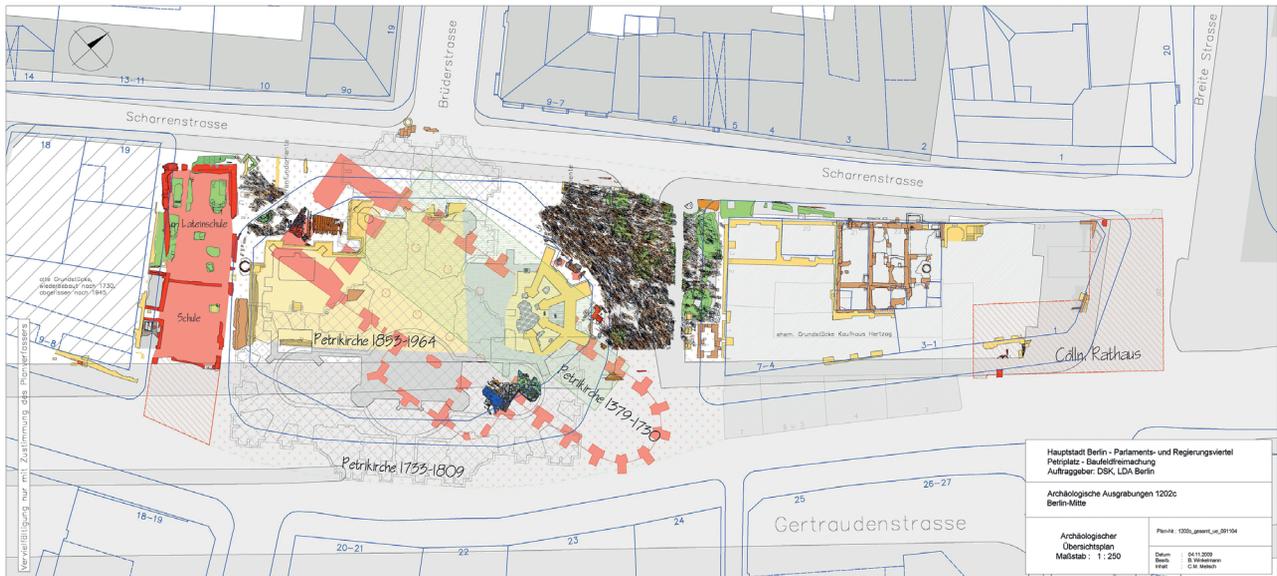


Abb. 2 Berlin, Ausgrabung Petriplatz. Im Zentrum der spätgotische Kirchengrundriss mit dem nordöstlich anschließenden Friedhof, westlich davon befindet sich das Gebäude der Lateinschule. Plan: Landesdenkmalamt Berlin.

Die Indizien an der Petrikerkirche bieten (noch) kein umfassendes Bild. Es gab vor der Kirche des 14. Jahrhunderts mindestens zwei ältere Kirchen. Die ersten Bestattungen wurden spätestens in den ersten beiden Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts angelegt, einige Befunde deuten jedoch auf einen noch früheren Zeitpunkt hin. Der älteste datierte Holzkeller ist um 1212 errichtet worden. Die Baubefunde erwecken den Eindruck einer regelmäßigen Bebauung entlang der Scharrenstraße.

Eine, wenn nicht die wichtigste Straße in Cölln ist im Mittelalter die Breite Straße gewesen. Sie verband die beiden Brücken, die über die Spree führten, den Mühlendamm und die Lange Brücke. Auf der Spreeseite konnten Ausgrabungen unter der Leitung von Michael Hofmann die Baugeschichte auf sechs mittelalterlichen Parzellen wesentlich erhellen.<sup>9</sup> Auf drei Parzellen konnten Holzkeller mit einer Größe zwischen 10 und 15 m<sup>2</sup> freigelegt werden. Auf den Grundstücken standen sowohl Fachwerk- als auch Holzbohlenhäuser. Die Keller datieren in die erste Hälfte und die Mitte des 13. Jahrhunderts. Sehr bedeutsam ist die Datierung einer sekundär benutzten Eichenbohle in die Zeit um 1171. Ein verkohltes

Holz wurde sogar auf nach 1127 datiert. Bei aller Vorsicht kann aus diesen Datierungen eine Vorgängerbebauung für die Zeit ab 1170 erschlossen werden. Allerdings fehlen Baustrukturen, so dass die Parzellierung, die für die Entstehung der Holzkeller der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts schon vorausgesetzt werden muss, für das 12. Jahrhundert hier nicht belegt werden kann.

Die flächenmäßig größte Innenstadtgrabung der Berliner Landesarchäologie wurde von 2008 bis 2014 unter der Leitung von Michael Malliaris auf dem Areal des Schlosses und der angrenzenden Gebiete vor dem Neubau des Berliner Schlosses/Humboldtforum durchgeführt.<sup>10</sup> Dabei wurde eine Fläche von 15.000 m<sup>2</sup> untersucht. Natürlich ist dieses große Areal in weiten Teilen durch moderne Bodeneingriffe stark gestört. Auch der Bereich der freigelegten Schlosskeller enthält keine älteren Befunde. Und doch erwies sich diese Grabung als ein weiterer Glücksfall für die Landesarchäologie. Insbesondere unter dem großen westlichen Schlosshof hatte sich archäologische Substanz seit der Schlosserweiterung um 1700 nahezu ungestört erhalten. Dies ist für das gerade im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert noch einmal stark verdichtete Zentrum von Berlin ein besonderer Umstand. Das Schloss wurde zum dominanten Bau in diesem Teil von Cölln seit dem späten 15. Jahrhundert. Vorher bestimmte das um 1300 gebaute Dominikanerkloster dieses Stadtquartier allein. Die Baugeschichte des bedeutenden Klos-

9 M. HOFMANN/F. RÖMER, Vom Stabbohlenhaus zum Haus der Wirtschaft, Ausgrabungen in Alt-Cölln, Breite Straße 21–29. Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin 14 (Berlin 1999) bes. 27.

10 MALLIARIS 2011.

terbaus konnte durch die Ausgrabung in den Grundzügen geklärt werden.<sup>11</sup> Für unsere Fragestellung ist aber die Zeit vor dem Klosterbau wesentlich. Auch davon haben sich Spuren in der großen Fläche erhalten. Direkt unter der Westwand des Klosters gelang die Freilegung eines, durch die anderen Grabungen in Cölln inzwischen gut bekannten Holzkellers (Abb. 3).<sup>12</sup> Er erbrachte zwei Dendrodaten. Eine Wandbohle aus Kiefernholz wurde um oder kurz nach 1183 geschlagen, ein Eckpfosten aus Erlenholz besaß sogar noch die Waldkante, so dass er sicher im Jahr 1198 geschlagen worden ist. Um 1200 stand an dieser von der Petrikirche aber auch von der Spree recht entfernten Stelle am Rand von Cölln bereits ein Gebäude!

Im Bereich des Schlosshofes, am äußersten Rand der mittelalterlichen Stadt und in unmittelbarer Nähe des späteren Mauerverlaufs konnten verschiedene Brunnen freigelegt werden. Von einem Brunnen konnte nur ein Dendrodatum gewonnen werden. Es datiert um/nach 1155. Karl Uwe Heußner ist aufgefallen, dass die Jahrringkurve der Eichenbohle sehr stark den Bohlen im Raum Fulda gleicht. Möglicherweise haben wir es mit einem „importieren“ Holz zu tun, dass in Erstverwendung etwa als Teil eines Wagens eingesetzt gewesen ist und so nach Berlin gelangte. Ein anderer Brunnen hat relativ einheitlich zwischen 1213 und 1232 datierende Hölzer unter denen sich jedoch ein Ausreißer mit der Datierung um/nach 1147 verbirgt. Die Bohle ist sicher auch sekundär in diesem Brunnen verwendet worden. Ein weiteres Datum 1203 steht in Zusammenhang mit einem auf handwerkliche Tätigkeit hinweisenden Holzkasten, weitere Brunnen sind dann für die 1230er und 1240er Jahre nachgewiesen.

Weitere Informationen über die Nutzung der Fläche am äußersten Stadtrand von Cölln wird die Auswertung der umfangreichen Dokumentation der Ausgrabungen im großen Schlosshof erbringen. Zu diesem Zeitpunkt ist festzuhalten, dass bereits um 1200 mit dem Holzkeller unter der Westwand der um 1300 errichteten Klosterkirche eine Bebauung und Nutzung dieses Areals sicher nachweisbar ist. Von großem Interesse ist der Zeitpunkt der Errichtung der Stadtbe-

festigung. Vorbehaltlich der weiteren Auswertung ist eine Zweiphasigkeit der Stadtbefestigung schon jetzt deutlich erkennbar. Zunächst wurden ein Wall und ein Graben angelegt, später erfolgte die Errichtung einer Backsteinmauer auf einem Fundament aus mächtigen Findlingen. Möglicherweise geschah dies erst im Zusammenhang mit dem Bau des Klosters.

Richten wir nun den Blick auf die andere Seite der Spree, auf Berlin. Hier stellt sich nicht nur die Frage nach den Anfängen der Siedlung um St. Nicolai sondern auch die Frage nach den Anfängen der St. Marienkirche. Es liegt nahe, mit der Anlage der Marienkirche eine weitere Phase des Ausbaus von Berlin zu verbinden. Doch wann geschah diese Veränderung? Über die Ausgrabungen unter und an der Nicolaikirche ist bereits im Zusammenhang mit dem Friedhof an St. Petri kurz berichtet worden. Der Vorgängerbau der heutigen Nicolaikirche, eine Basilika, ist bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts errichtet worden, die älteste Kirche wird aufgrund der vielen Gräber, die der Basilika vorausgehen, spätestens um 1200, vermutlich aber einige Jahrzehnte früher, gebaut worden sein.

Die Bauarbeiten für den neuen Bahnhof „Rathaus“ der U-Bahnlinie 5 sowie für die Einbringöffnung der Tunnelbohrmaschine erfasst ein Areal von ca. 8000 m<sup>2</sup>. Dies ist für das mittelalterliche Stadtgebiet auf der Berliner Seite die mit Abstand größte Fläche, die bisher untersucht werden konnte. Das Gebiet ist von höchstem Interesse für die Genese der Stadt. Es erstreckt sich entlang des wichtigen Straßenzuges der Oderberger Straße, die nach dem Einzug des in Königsberg gekrönten ersten Königs in Preußen im Jahr 1701 als Königsstraße bezeichnet wurde. Von hier gelangte nicht nur der König über die Lange Brücke zum Schlossplatz auf der Cöllner Seite. Damit ist die Oderberger Straße deutlich als die Hauptstraße der Stadt Berlin in Richtung Nordosten gekennzeichnet. Der Handel Richtung Stettin und Danzig verlief über diesen Weg. Mitten durch das Grabungsgebiet verläuft die nicht weniger wichtige Spandauer Straße, die nördlich entlang der Spree von West nach Ost zog. Genau am Kreuzungspunkt beider Straßen errichteten die Berliner ihr Rathaus, das erst 1865 dem Neubau des heutigen Roten Rathauses weichen musste. Die Freilegung des mit Außenmauern, Pfeilern und Gewölbeansätzen überraschend gut erhaltenen eingetieften Untergeschosses erregte in Berlin großes Aufsehen (Abb. 4). Das Rathaus in seiner freigelegten Form war ein längsrechteckiger Baukörper von 40 Metern Länge und mehr

11 Die Dissertation von Michael Malliaris zu diesem Thema ist an der Freien Universität Berlin eingereicht worden.

12 Für die Informationen und Bereitschaft, sie für diese Veröffentlichung zur Verfügung zu stellen, danke ich Michael Malliaris.



Abb. 3 Berlin, Ausgrabung Dominikanerkloster. Ältere Gruben und Keller unter der Westwand der um 1300 errichteten Klosterkirche. Landesdenkmalamt Berlin. Foto: M. Malliaris.

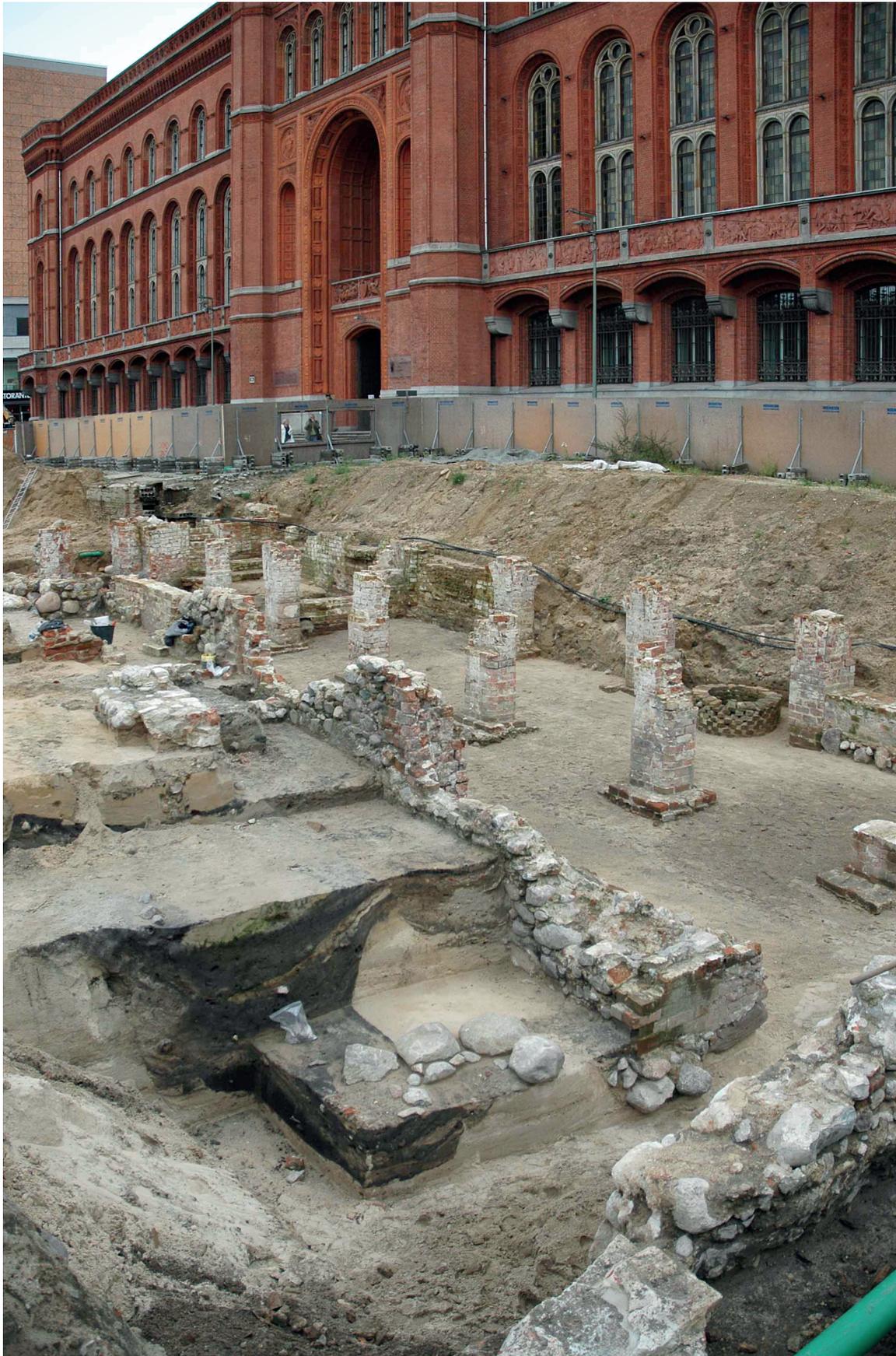


Abb. 4 Berlin, Ausgrabung Rathaus. Nördlicher Teil des vierschiffigen, um 1300 errichteten Rathauskellers. Im Vordergrund Graben am Rand der Straße zum Oderberger Tor (Königstraße). Landesdenkmalamt Berlin. Foto: G. Nath.

als 17 Metern Breite.<sup>13</sup> Dieses Gebäude ist um 1300 zunächst als zweischiffiger Saal mit Balkendecke errichtet worden. Wenige Jahrzehnte später folgte der Umbau mit 24 Pfeilern zu einer vierschiffigen, gewölbten Halle. Die freigelegte Halle ist nur das untere, vermutlich zur Lagerung und auch zum Verkauf von Bier und Wein genutzte Geschoß. Darüber befand sich der große als Kaufhalle für wertvollere Waren wie Stoffe genutzte Saal des Erdgeschosses. Das Rathaus wurde bekrönt durch den Saal im Obergeschoß, der für große Feiern zur Verfügung stand. Auf der Westseite erstreckte sich in der Breite der mittleren Schiffe die Gerichtslaube noch 10 Meter weiter nach Westen. Das auch im Vergleich mit anderen Rathäusern dieser Epoche große Rathaus kündigt vom schnellen Aufstieg der Stadt bis an das Ende des 13. Jahrhunderts. Die Grabungen, die bereits im Oktober 2009 begonnen haben, konnten im Bereich der Gerichtslaube erst in 2014 fortgesetzt werden. Ein Teil unter der Spandauer Straße wird in 2016 untersucht. Bereits 2014 gelangen den Ausgräbern weitere überraschende Ergebnisse. Dem großen Saalbau um 1300 ging ein nicht so langes, aber trotzdem imposantes Gebäude von über 100 m<sup>2</sup> Fläche voraus.<sup>14</sup> Dieses datiert deutlich früher. Die gerade getroffene Aussage über den schnellen Aufstieg der Stadt lässt sich also noch prägnanter ausdrücken. Offensichtlich besaß Berlin schon in der Mitte des 13. Jahrhunderts die Möglichkeiten für einen solchen, zu diesem Zeitpunkt sehr ambitionierten öffentlichen Bau.

Auch wenn das Rathaus ganz besonders im Zentrum des öffentlichen Interesses stand, sind die Ergebnisse in den umliegenden Arealen für unsere Fragestellung ebenfalls von größtem Interesse. Auf einigen Grundstücken auf der nördlichen, zur Marienkirche gelegenen Seite der Oderberger Straße konnten wieder Holzbrunnen und die Gruben hölzerner Keller freigelegt werden. Die Bebauung gliederte sich hier schon deutlich in langrechteckige Parzellen mit einer Breite zwischen 5 und 9,5 Metern.

Die Brunnen haben eine Fülle von Dendrodaten erbracht (Abb. 5). So lässt sich ein Brunnen eindeutig in die Zeit um/nach 1220 und ein weiterer in die Mitte des 13. Jahrhunderts datieren. Von 35 gewonnenen Dendrodaten gehören 18 in die Zeit zwischen

1211 und 1221, drei weitere datieren 1228 und 1238. 14 Dendrodaten sind allerdings wieder deutlich älter, 12 Proben datieren zwischen 1174 und 1209, zwei Proben sind noch früher. Ein Datum von 1197 ist mit Waldkante gemessen und gibt somit genau das Datum der Fällung wider. Erst nach der Vorlage eines Grabungsberichtes können diese Proben auf ihre Aussagekraft detailliert geprüft werden. Es ist allerdings auffällig, dass es hier doch eine so starke Konzentration auf die Zeit um 1200 gibt und keine eindeutige Schwerpunktsetzung auf der Zeit nach 1225 festzustellen ist. 1225 ist der von historischer Seite in Bezug auf die Markgrafenchronik immer erwogene frühestmögliche Zeitpunkt des Beginns des „Ausbaus“ von Berlin unter den Brüdern Johann und Otto. Die vorgelegten Daten erwecken allerdings bei aller Vorsicht doch schon den Eindruck einer früheren Bauaktivität auch in diesem Teil der Stadt. Erst im Rahmen der Auswertung der Ausgrabung kann die Frage geklärt werden, ob es nicht doch Verschiebungen in der Parzellenstruktur und im Straßenverlauf oder in der Ausrichtung von Gebäuden gegeben haben könnte, die einen Wechsel in der Planung erkennbar werden lassen. Dies ist von großer Wichtigkeit für die Stadtgenese. Die frühe Datierung des Verlaufs der Oderberger Straße hat auch Konsequenzen für die Gesamtstruktur der Stadt. Diese Straße setzt, gerade wenn der Verlauf auch westlich der Kreuzung mit der Spandauer Straße gesichert werden kann, geradezu einen Flussübergang an der Stelle der Langen Brücke voraus. Auch die Datierung des ersten „öffentlichen“ Gebäudes, also des Vorgängergebäudes des Rathauses, ist von großer Wichtigkeit. Das Rathaus liegt genau in der Mitte zwischen den Kirchen St. Nicolai und St. Marien. Dies ist sicher kein Zufall und damit setzt auch der Rathausbau eine längere Zeit der Existenz der Kirchen und der zugehörigen Pfarrgemeinden voraus. Auf der Berliner Seite sind noch weitere frühe Befunde in den letzten Jahren geborgen worden. Eine große Baumaßnahme im Südwesten des S-Bahnhofes Alexanderplatz ermöglichte einen Einblick in die mittelalterlichen und neuzeitlichen Befestigungsanlagen an dieser Stelle.<sup>15</sup> Eichenpfähle sicherten die erste Wall- und Grabenanlage. Ein Dendrodatum an dieser Stelle verweist auf das Jahr 1218. Wenn es sich nicht um ein sekundär verwendetes Holz handelt, dann kann es mit einiger Sicherheit als Hinweis auf eine Befestigung im Verlauf der späteren Stadtbefestigung schon in der Mitte der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts gewertet werden. Das Stadtgebiet

13 SCHUMANN 2013.

14 KENNECKE 2014, 114.

15 MERKER/BRÄUNING 2013.



Abb. 5 Berlin, Ausgrabung Rathaus. Kastenbrunnen um/nach 1220 an der Königstraße. Landesdenkmalamt Berlin. Foto: H. Kennecke.

einschließlich des Areals um St. Marien scheint schon zu diesem frühen Zeitpunkt genau abgesteckt und sogar schon gesichert gewesen zu sein. Gehen wir nun an das andere Ende des Berliner Stadtgebietes. Ganz im Süden, westlich der Stralauer Straße konnte eine kleine Fläche untersucht werden und sie belegt einmal mehr deutlich, dass im mittelalterlichen Stadtgebiet jede Fläche eine Überraschung bergen kann und untersucht werden muss. Die Ausgrabung erstreckte sich über drei mittelalterliche Parzellen.<sup>16</sup> Es gelang der Nachweis von drei eingetieften Gebäudeteilen und zwei bis drei ebenerdigen Häusern. Ein Gebäude war offensichtlich durch einen Brand zerstört worden (Abb. 6). Der eingetiefte, kellerartige Raum war mit dem verziegelten Lehmschutt des Gebäudes verfüllt und so gut erhalten, dass hier der Bericht der Ausgräber wiederzugeben soll: „Einschließlich der nach Norden ausgerichteten Eingangsrampe erreichte dieser Ge-

bäudeteil eine Ausdehnung von 3,5 m x 6 m, wovon sich trotz moderner Eingriffe mehr als die Hälfte erhalten hatte. Die Unterzüge der Wandaussteifung des Kellers, rechteckig behauene Holzbalken, ruhten auf einem Pflaster aus kleinen Granitsteinen. Die Wand bildete eine beidseitig mit Lehm verschmierte Holzstakenkonstruktion. Der Fußboden war offenbar mit Spaltbohlen belegt. Der Eingang erfolgte über eine Rampe, wobei seitliche Pfosten deren Überdachung trugen. Von einem der verkohlten Pfostenreste stammt ein Dendrodatum für das Jahr 1174. Auf dem Boden des Raumes fand sich ein vom Brand beschädigtes, fast vollständiges Schweineskelett.“ Direkt nach dem Schlachten des Schweines, die Schinken hatte man schon entfernt, brach wohl das Feuer aus und hat uns diese Momentaufnahme aus dem mittelalterlichen Berlin bewahrt. 1174, dieses Datum ist bisher das früheste auf der Berliner Seite, das aus einem so eindeutigen Befund stammt. Das Gebäude, das hier abgebrannt ist, muss um diese Zeit errichtet worden sein, deutlich vor 1200 stand also an der Stralauer Straße bereits ein Wohngebäude, zu dem dieser hölzerne Keller gehörte. Auf

16 BRÄUNING/ROSKOSCHINSKI 2014



Abb. 6 Berlin, Ausgrabung Stralauer Straße. Hausbefund mit verbranntem Schweineskelett. Landesdenkmalamt Berlin. Foto: M. Hofmann.

dem Nachbargrundstück gelang die Freilegung eines weiteren Kellers mit einer Grundfläche von annähernd 4 m x 4 m. Das Holz für diesen in Stabholzbauweise errichteten Keller wurde im Jahr 1223 geschlagen. Auch dieser, über die Waldkante an zwei Hölzern abgesicherte Befund ist von Bedeutung, belegt er doch einen qualitätvollen Neubau, der wiederum vor dem Jahr 1225 einsetzt. Die Ausgrabung an der Stralauer Straße ist auch aufgrund des Fundmaterials wichtig. Das hier in einem datierten Kontext geborgene Keramikmaterial mit frühen Formen von harter Grauware und einigen verlagerten Fragmenten von weicher Grauware bildet eine wichtige Referenz für die Analyse des Fundmaterials von anderen Plätzen in Berlin. Die vollständige Vorlage dieses Fundplatzes, an dem auch zahlreiche Metallobjekte geborgen worden sind, ist daher von großer dringender erforderlich. Gleichzeitig lassen die Befunde der auf 1174 und 1223 datierten Keller auf den ersten Blick keine Veränderung der Parzellengrenzen in dieser Zeit erkennen. Sollten einige der Grundstücksaufteilungen des 12. Jahrhunderts von Dauer gewesen sein?

In Blickweite dieser Fundstelle befindet sich das Podewils'sche Palais in der Klosterstraße. Der Hof des Palais grenzt unmittelbar an die mittelalterliche Stadtmauer. Im Grundwasserbereich wurde 2001 eine bisher nicht interpretierte Holzkonstruktion aus „*mehreren miteinander verbundenen Balken, die von den Resten einer Feldsteinmauer anscheinend überlagert wurde*“<sup>17</sup> entdeckt. Die dendrochronologische Bestimmung ergab für diese Hölzer Daten zwischen 1202 und 1213, eine damals als sehr früh empfundene Datierung, die sich aber inzwischen gut in das dichter werdende Datennetz einpasst.

### **Die aktuellen Aussagen der archäologischen Befunde**

Die Grabungen haben inzwischen eine belastbare, wenn auch noch ausbaufähige Basis für Aussagen zur Gründung von Berlin erbracht. Es handelt sich nicht mehr um einzelne, als Zufallsfunde eventuell zu ignorierende Daten sondern es liegt inzwischen ein Datengerüst vor, dessen Grundaussagen in jede Thesenbildung zur Gründung von Berlin einbezogen werden müssen. Dies wiegt umso schwerer, als das in Berlin eine gute Holzerhaltung nicht die Regel sondern auf den trockenen Talsandinseln eher die

Ausnahme darstellt. Die ersten Berliner müssen tiefe Bauwerke, in der Regel Brunnen, angelegt haben, damit die Archäologen heute noch datierbare Hölzer finden. Auch die unteren Lagen von hölzernen Kellerwänden können noch Holz für eine Dendrodatierung aufweisen. Wenn in einer frühen Phase nur ebenerdige Gebäude errichtet worden sind, haben wir dafür in der Regel keine Datierungsmöglichkeiten.

Der Überblick hat gezeigt, dass die frühesten Funde schon in die Mitte des 12. Jahrhunderts gehören. Sechs Datierungen liegen vor 1156, die zwei Kohle- datierungen von der Breiten Straße mit dem Ergebnis 1127 sind dabei auf der Basis des heutigen Kenntnisstandes zwei echte Ausreißer. Von der Rathausgrabung (U5) gibt es eine Datierung von 1141, bei der allerdings nach Aussage des Dendrochronologen viele Jahresringe fehlen und eine Datierung von 1155. Diesem Bild entsprechen die ältesten Befunde vom Schloßplatz mit den Jahreszahlen 1147 und 1155. Diese sechs Daten sollten wir zur Zeit als Hinweis auf die Möglichkeit einer ersten frühen Nutzung des Areals von Berlin verstehen, allerdings wird die Zukunft zeigen, ob diese Daten frühe Ausreißer bleiben und somit einige Jahre dazu gezählt werden müssen, oder ob tatsächlich bereits um die Jahrhundertmitte in Berlin gesiedelt worden ist. Dann hätten wir eine Siedlungstätigkeit in unmittelbarer zeitlicher Nähe zur Übernahme der Brandenburg durch Albrecht den Bären 1150/57. Dafür reichen aber diese Daten als Beweis nicht. Als Anstoß für erste Überlegungen dürfen sie aber gerne genutzt werden.

Aus den 60er Jahren des 12. Jahrhunderts fehlen bisher Dendrodaten. Mit dem ältesten Datum von der Breiten Straße setzt dann 1171 die Reihe der Datierungen ein, die dann für nahezu 100 Jahre bis 1165 in großer Regelmäßigkeit durchlaufen. Aus den 70er Jahren des 12. Jahrhunderts stammen fünf Daten, aus den 80ern vier, aus den 90ern wieder fünf. Aus dem ersten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts liegen acht Daten vor, aus dem zweiten bereits 20, allerdings stammen hier viele Proben aus einem Befund. In die zwanziger Jahre des 13. Jahrhunderts datieren 17 Proben, in die dreißiger und in die vierziger je neun Proben. Aus den fünfziger Jahren des 13. Jahrhunderts stammen fünf und aus den sechziger Jahren vier Proben. Es ist methodisch fragwürdig, diese Zahlen als Indikatoren für die Intensität der Bautätigkeit zu werten. Zuviel hängt von der Zufälligkeit der Anlage von Grabungsflächen aber auch von veränderten Gebäudestrukturen ab. Die Wasserversorgung durch Brunnen hat sich im Laufe von anderthalb Jahrhunderten

17 MICHAS 2010, 78.

verändert. Wie genau, das kann nur die weitere intensive Grabungsauswertung zeigen. Auch sind die Verteilungen interpretierbar, da von einzelnen Befunden, insbesondere von Brunnen, viele in die gleiche Zeit datierende Proben genommen worden sind. Grundsätzlich halte ich die Verteilung jedoch für aussagefähig, da das Bild in den verschiedenen innerstädtischen Grabungsbereichen sich erstaunlich entspricht. Dies zeigt gut ein Vergleich der Daten vom Rathausplatz mit den Daten vom Schlossplatz oder denen von Petriplatz und Breiter Straße.

Die Grabungsergebnisse lassen die Aussage zu, dass es spätestens in den 1170er Jahren eine intensivere Siedlungstätigkeit auf beiden Seiten der Spree gegeben hat. Diese ist keineswegs um die Standorte der Kirchen St. Petri und St. Nicolai beschränkt, auch auf dem Gebiet des Schlossplatzes und an der Breiten Straße auf der Cöllner Seite sowie an der Stralauer Straße auf der Berliner Seite wurde damals bereits gebaut. Es ist zwingend davon auszugehen, dass zu diesen Siedlungen bereits Kirchen gehört haben. Eine einfache Ansiedlung entlang der Spree ohne Kirche und auch ohne rechtliche Struktur ist für diese Zeit auszuschließen. Die Ausgräber an der Nicolaikirche haben bereits angenommen, dass der Friedhof deutlich vor 1200 in Zusammenhang mit einem nicht archäologisch gefassten Kirchenbau entstanden ist. Die Ausgrabungen am Petriplatz haben zwar keine Einblicke in die frühe Baugeschichte der Kirchen ermöglicht, die Auswertung der Friedhofsgrabung und insbesondere die naturwissenschaftliche Datierung der Skelette deutet schon jetzt deutlich auf Gräber aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts an dieser Stelle hin. Das konkreteste Bild aus dieser Zeit lieferte die Ausgrabung an der Stralauer Straße mit einem abgebrannten Gebäude, in dessen Keller auch ein frisch geschlachtetes Schwein verbrannte. Die Siedler hatten offensichtlich Haus und Hof gut bestellt.

Es fällt auf, dass z.B. im Verlauf von Straßen und Wegen, die insbesondere vor dem Roten Rathaus gut untersucht worden sind, keine älteren Baustrukturen gefunden worden sind. Die Bauten ab den 70er Jahren des 12. Jahrhunderts standen in den Bereichen, in denen auch im 13. Jahrhundert gebaut worden ist. Wenn wir einen großen aktiven Neuplanungsvorgang im 13. Jahrhundert annehmen wollen, der die Parzellengrenzen in großen Teilen der Stadt noch einmal verschoben hat, dann sollten über kurz oder lang einmal Strukturen gefasst werden, die genau diese Änderung belegen.

Die Daten der Grabung am Rathaus aber auch die Daten vom Schlossplatz belegen eine ununterbrochene Bautätigkeit in den folgenden Jahrzehnten ab 1170 bis zur Jahrhundertwende. Am Anfang des 13. Jahrhunderts kommen dann auch die ersten Daten vom Petriplatz und auch vom Podewils'schen Palais in der Nordostecke der Stadt dazu. Im Jahr 1223 wird an der Stralauer Straße direkt neben dem durch einen Brand zerstörten Gebäude mit dem Schwein ein neuer Stabbohlenbau errichtet. Für diese Zeit können wir mit Sicherheit die Parzellierung der Grundstücke annehmen, wie sie besonders gut an der Breiten Straße nachgewiesen ist. Aber auch die Holzkeller zur Scharrengasse am Petriplatz belegen bereits eine dichte und gleichmäßige Bebauung in der Stadt.

Fraglich bleibt das Aussehen des Bereiches um die Marienkirche und die Gründung dieser Kirche. Die Ausgrabungen am Rathaus haben keine Begrenzung zwischen Nicolai und Marien nachweisen können. Es fehlt bisher jeder Hinweis auf eine frühe Begrenzung oder Befestigung um eine ältere Siedlung um St. Nicolai. Vielmehr scheint die Bebauung auf beiden Seiten der Straße zum Oderberger Tor recht einheitlich errichtet worden zu sein. Ob dies in den Jahren um 1220 oder früher geschehen ist, wird die Auswertung der Grabung hoffentlich erhellen können. Die frühen Dendrodaten sprechen jedoch für eine frühere Bauaktivität zumindest in relativer Nähe. Wenn die frühen Hölzer nicht für einen Neubau an Ort und Stelle geschlagen worden sind, dann muss es sich um sekundär verwendete Bauhölzer handeln, die aus benachbarten Gebäuden entnommen worden sind. Für eine bereits fortgeschrittene Aufsiedlung des Areals um die Marienkirche am Ende des ersten Viertels des 12. Jahrhunderts spricht auch ein Datum, dass aus einem Holzpfosten einer frühen Befestigung im Verlauf der späteren Stadtmauer am Alexanderplatz gewonnen worden ist. Dieser Pfosten wird um 1218 datiert.

### **Die Suche nach den Stadtgründern**

Der jetzige Stand der archäologischen Erforschung zwingt Historiker und Archäologen zu der Überlegung, wer der Initiator der Stadtgründungen kurz nach der Mitte des 12. Jahrhunderts oder in der Mitte der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts gewesen sein könnte. Die gängigen Überlegungen, die sich wesentlich auf die Markgrafenchronik richten und den Brüdern Johann und Otto in der Zeit ihrer Regentschaft einen großen Anteil am Ausbau Berlins

zubilligen, müssen überprüft werden. Die vorliegenden Daten sprechen nicht dafür, dass von diesen beiden ein wesentlicher Impuls für die räumliche Gestaltung Berlins ausgegangen ist. Zweifellos gab es auch ab 1225 genug an Ausbauaufgaben, die Gründung und die Planung wesentlicher Teile Berlins können aber nur noch schwer mit diesen beiden Brüdern in Verbindung gebracht werden.

Die Wurzeln der Doppelstadt mit ihren zunächst zwei Kirchenstandorten müssen in den politischen Verhältnissen gesucht werden, die mehr als 50 Jahre früher geherrscht haben. Dies ist die Zeit, in der die Askanier noch nicht die Machtstellung erreicht hatten, die sie später besaßen und die dazu führte, dass sie als die allein Handelnden angesehen werden.

Das besondere Merkmal Berlins, auch wenn es kein Alleinstellungsmerkmal ist, ist die Anlage als Doppelstadt. Immer wieder kreisen alle Überlegungen um diese Frage: Wieso wird eine Doppelstadt gegründet? Aus meiner Sicht ist allein das Argument, das unterschiedliche Stadtherren am Werk sieht, tragfähig. Der sehr gleichartige Entwicklungsprozeß der beiden Stadtteile deutet aber nicht auf eine konfrontative Situation hin. Vielmehr müssen beiden Trägern der Gründungen ähnliche und gut verbindbare Intentionen unterstellt werden.

Es scheint denkbar zu sein, dass die Gründungen von Berlin und Cölln relativ bald nach dem Tod von Pribislav/Heinrich und der Herrschaftsübernahme durch Albrecht von Brandenburg erfolgt sind. Genau zu dieser Zeit war es für die neuen Landesherren sinnvoll und notwendig, ihr Gebiet nach Osten gegen Jacza von Köpenick abzusichern und auszubauen. Damit sind allerdings ganz andere politische Konstellationen in der entstehenden Mark Brandenburg in unsere Überlegungen mit einzubeziehen, als dies etwa von Fritze in seinen Überlegungen zur Gründungsstadt Berlin geschehen ist. Diese beruhen auf dem Zeithorizont von 1200, also weit mehr als eine Generation nach dem hier erwogenen Zeitpunkt. Der Gründungsakt Berlins könnte also möglicherweise in die Zeit der Neustrukturierung Mark Brandenburg fallen.

### **Der Vergleich mit der Stadtentwicklung in Brandenburg**

Die Genese Berlins könnte dabei in Bezug auf die Entwicklung in der Stadt Brandenburg verständlicher werden. Die endgültige Eroberung der Burg im Jahre 1157 durch Albrecht den Bären ist ein markantes Datum, aber nicht der Beginn der Siedlungsent-

wicklung außerhalb des Areals der Burg. Die Vorgängersiedlungen auf dem Nordufer der Havel im Bereich der St. Gotthardkirche gehen, ebenso wie vermutlich die Kirche selber, schon auf die Zeit der Regentschaft des letzten Hevellerfürsten Pribislav/Heinrich zurück. Kurz nach 1160 erfolgte dann bereits der Bau der für diese Zeit groß angelegten und durch die Ausführung in Backsteinen besonders hervorgehobenen Kirche St. Nicolai. Sie gehörte zu einer kaufmännisch orientierten Siedlung, die jedoch von der Dynamik der Stadtgründungen Altstadt und Neustadt überrollt wurde und deren Kirche schon bald ein Dasein vor den Toren der Stadt fristete. Die Brandenburger Teilstädte Altstadt und Neustadt dürften nach den Ergebnissen der Stadtarchäologie relativ zeitgleich um 1200 geplant und ausgeführt worden sein.

Nun könnte man Berlin/Cölln gut mit der Entstehung von Altstadt/Neustadt in Brandenburg vergleichen. Dies trifft sicher auch auf die zweite Ausbaustufe der Berliner Ansiedlungen zu. Für die Gründungssituation könnte sich jedoch ein Vergleich mit der früheren Genese von Brandenburg lohnen. Vielleicht finden sich nicht zufällig die gleichen Patrozinien wie in Brandenburg auch in Berlin. Die Pfarrkirche von Cölln ist dem Heiligen Petrus geweiht. Dies ist auch der Patron der Kirche auf der slawischen Burg und dieses Patrozinium wird dann vom Dom, ergänzt um den Heiligen Paulus, übernommen. Die Pfarrkirche von Luckenwalde, der erste große Kirchenbau des 12. Jahrhunderts in der Stadt Brandenburg, der nach der Eroberung 1157 neu gegründet wurde, trägt wie die Kirche auf der Berliner Seite das Patrozinium des heiligen Nikolaus. Für Brandenburg wird angenommen, dass die St. Nikolaus die Kirche einer Stadtgründung des Markgrafen gewesen ist. Nur der Markgraf, also Albrecht der Bär, hatte die Ressourcen besessen, einen so qualitätvollen Kirchenbau in kurzer Zeit umzusetzen. Seine Motivation könnte es gewesen sein, der im stetigen Ausbau begriffenen Siedlung Parduin um St. Gotthard eine eigene Stadt entgegenzusetzen. Die alte Siedlung könnte noch vom Burggrafen, also mit königlichem Recht, gegründet sein. Der Burggraf ist somit als Vertreter des Königs eine wichtige Größe bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts in Brandenburg.<sup>18</sup> 1170 charakterisierte Markgraf Otto die Burg als „*königliche Burg, kaiserliche Kammer und Bischofssitz*“, die königliche Präsenz war also sehr bewußt. Der Burggraf konnte einen Teil der Burg für sich beanspruchen, während ein anderer Teil dem

Bischof überlassen wurde. Es bleibt spekulativ, die St. Petri Kirche, die sich 1237 im markgräflichen Besitz befindet und dann dem Bischof überlassen wurde, für diese Zeit dem Burggrafen zuzuweisen. Aber es liegt sicher nahe, dass sich der Burggraf mit dem Patrozinium der Burg so identifizierte, dass es bei der Namengebung der Kirche einer Neugründung eine Rolle spielen konnte. Es sei also zur Diskussion gestellt, ob nicht bei einer bereits im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts denkbaren Gründung der Cöllner Petrikirche dieser Bezug eine besondere Rolle gespielt haben könnte.

Neben dem Burggraf als Vertreter der königlichen Autorität ist auch der Bischof in die Überlegungen mit einzubeziehen. Wolfgang Fritze hat den Bischof von Brandenburg in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts überzeugend als Stadtgründer ausgeschlossen, aber wie ist diese Frage um 1160 zu beantworten?<sup>19</sup> Im Prozess des schnellen Landesausbaus dürften vielfältige Allianzen möglich gewesen sein. Vielleicht ist in den Auseinandersetzungen des Zehntstreites noch ein Nachhall dieser dann schon weit zurückliegenden Phase zu spüren.

Auf der Berliner Seite scheint der Gründer festzustehen. Das Patrozinium des Heiligen Nikolaus kann durchaus in einer gewissen Parallele zu St. Nicolai in Brandenburg auch als Hinweis auf eine markgräfliche Gründung verstanden werden kann.

Die Gründungsvorgänge dürfen bei der engen Verzahnung der Städte nicht als ein Gegeneinander auf-

gefasst werden; eine gemeinsame Planung muss auf der Basis von Absprachen stattgefunden haben. Die Interessen von zwei Parteien bei der Gewinnung der „neuen Lande“ scheinen vereinbar gewesen zu sein. Aus diesem Grunde kann eine Beteiligung einer konkurrierenden Macht, wie z.B. der Herzöge von Pommern aus meiner Sicht beim Gründungsvorgang ausgeschlossen werden.

Immer wieder wird der Erzbischof von Magdeburg als wichtiger Machtfaktor in diesem Raum als potentieller Gründer einer der Teilstädte mit in die Überlegungen einbezogen. 1157 ist Wichmann von Magdeburg an der Eroberung der Brandenburg beteiligt und gewinnt gleichzeitig die Herrschaft über das Land Jüterborg. Wenn man vor dem Hintergrund der neuen Daten in Berlin/Cölln den Ausbau der magdeburgischen Gebiete nach Osten nicht als konkurrierendes Unternehmen, sondern als eine in Absprache mit den Markgrafen und sicher auch mit dem König erfolgte Parallelunternehmen zur Gründung von Berlin/Cölln betrachtet, dann könnte tatsächlich eine Strategie dahinter erkennbar werden.

Diese letzten Überlegungen sind spekulativ und nicht beweisbar. Sie können aufzeigen, in welche Richtung gedacht werden sollte, wenn die archäologisch gewonnenen Daten ernst genommen werden und sich dieser Zeithorizont bei zukünftigen Grabungen weiter festigt.

Die Anfänge Berlins bleiben spannend.

18 „In Brandenburg wahrte zunächst noch ein Burggraf die kgl. Rechte; die Markgrafen konnten ihn bis zum frühen 13. Jh. verdrängen.“ SCHICH/HEINRICH in: Städtebuch, S. XXVIII

19 FRITZE, 80

**Literatur:**

R. BRÄUNIG/P. ROKOSCHINSKI, (Vorläufig) ältestes Haus an der Spree. Holz- und Steinkeller in der Stralauer Straße in Berlin-Mitte, in: *Archäologie in Berlin und Brandenburg 2012* (Darmstadt 2014) 110–114.

W. FRITZE, Gründungsstadt Berlin. Die Anfänge von Berlin-Cölln als Forschungsproblem. Bearbeitet, herausgegeben und durch einen Nachtrag ergänzt von Winfried Schich, Kleine Schriftenreihe der Historischen Kommission für Berlin 5 (Berlin 2000).

M. HOFMANN UND F. RÖMER, Vom Stabbohlenhaus zum Haus der Wirtschaft, Ausgrabungen in Alt-Cölln, Breite Straße 21–29. Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin 14 (Berlin 1999).

H. KENNECKE, Die Rathausstraße und das mittelalterliche Rathaus in Berlin, in: *Berlin, Ausflüge im Spree-Havel-Gebiet, Ausflüge zu Archäologie, Geschichte und Kultur in Deutschland 58* (Darmstadt 2014) 113–119.

M. MALLIARIS, Ausgrabungen auf dem Schlossplatz in Berlin-Mitte – Neues aus Alt-Cölln, in: *Der Bär von Berlin. Jahrbuch des Vereins für die Geschichte Berlins* (Berlin 2012) 9–28.

C. MELISCH, Was wissen wir über die ersten Berliner (in Vorbereitung).

G. MERKER/R. BRÄUNING, Wall und Graben, Berliner Wehr. Geortentor und Marienbastion in Berlin-Mitte, in: *Archäologie in Berlin und Brandenburg 2012* (Darmstadt 2014) 149–151.

U. MICHAS, Die frühen Städte Berlin und Cölln im Spiegel archäologischer Befunde. *Miscellanea Archaeologica IV. Festschrift für Wilfried Menghin. Beiträge zur Denkmalpflege in Berlin 32* (Berlin 2010) 76–86.

W. SCHICH, Das mittelalterliche Berlin (1237–1411). In: W. RIBE (Hrsg.), *Geschichte Berlins. Von der Frühgeschichte bis zur Gegenwart, Bd.1* (Berlin 1987).

DIRK SCHUMANN, Die Errichtung des Berliner Rathauses um 1300 und ein repräsentativer Umbau im 14. Jahrhundert, in *Untergrund*. In: M. WEMHOFF (Hrsg.), *Das alte Rathaus von Berlin. Die archäologische Neuentdeckung* (Berlin 2013) 14–17.

Prof. Dr. Matthias Wemhoff